

In den Colleges und Universitäten etwa finde kein gemeinsames Essen zu festen Zeiten im Speisesaal mehr statt. Der heutige Studienanfänger sei ein »vagabundierender Esser«, der zu jeder Tages- und Nachtzeit sowohl auf dem Campus wie auch außerhalb frühstücken, mittag- oder abendessen könne (S. 230). Hinzu kämen Probleme bei der Trennung vom Elternhaus, die erdrückende Präsenz von Diätvorschlägen in den Medien und auch im Kreis der Freundinnen und tiefe Rollenunsicherheiten, die zu einem Schub von Erkrankungen in den 1980er Jahren geführt hätten.

Mit diesen Ausführungen sind die überzeugenden und materialreichen Argumente der vorliegenden Arbeit nur angerissen. Die Untersuchung ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie Sozial-, Medizin- und Mentalitätsgeschichte verknüpft werden können; sie greift aktuelle historiographische Strömungen und Methoden auf, ohne modisch zu sein. Im Gegenteil, sie besticht durch klare und gut begründete Urteile, was gerade bei einem so symbolisch aufgeladenen Thema wie der Anorexia Nervosa keine leichte Aufgabe ist. Und sie ist – wie erwähnt – brillant formuliert. *Franz-Josef Brüggemeier, Hannover*

Ingo Materna/Wolfgang Ribbe (Hrsg.), Brandenburgische Geschichte, Akademie-Verlag, Berlin 1995, 890 S., Ln., 58 DM.

Traditionsbildung für die neuen Bundesländer muß kein künstliches Unterfangen sein. Neben Sachsen als dem Kern des ehemaligen Königreichs Sachsen kann vor allem Brandenburg als Ursprung und Kern Preußens auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblicken. Einen insgesamt konsistenten Überblick über die lange und wechselhafte Geschichte Brandenburgs zu geben, ist das Hauptverdienst des vorliegenden Handbuchs. Rosemarie Baudisch umreißt in einem einleitenden Beitrag zunächst, was im Laufe der Zeit geographisch als »Brandenburg« bezeichnet wurde; sie skizziert die interne Gliederung Brandenburgs nach (Regierungs-)Bezirken und Kreisen, und vermittelt dem Leser eindrucksvoll, wie sehr sich die Provinz bzw. das Land Brandenburg im Laufe der Jahrhunderte auch geographisch verändert hat. Einer Skizze der Ur- und Frühgeschichte Brandenburgs von Gertraud Eva Schrage folgen zwei Beiträge zur Geschichte Brandenburgs im Hoch- und Spätmittelalter (Helmut Assing und Heidelore Böcker). Den mit der Geschichte Brandenburgs während dieser Zeit nicht so vertrauten Leser mag überraschen, daß im 14. Jahrhundert die Wittelsbacher zeitweilig auch brandenburgische Markgrafen waren, ehe dann seit Beginn des 15. Jahrhunderts die ursprünglich in Süddeutschland ansässigen Hohenzollern mit der Mark Brandenburg belehnt wurden. Felix Escher und Wolfgang Neugebauer arbeiten in ihren Beiträgen (in Anlehnung an ältere Arbeiten etwa von Otto Hintze) über Brandenburg im »Zeitalter des Konfessionalismus« und »im absolutistischen Staat« eine Eigentümlichkeit heraus: den religiösen Dissens zwischen Landesherrn und dem Gros der Untertanen. Bereits der Kurfürst Johann Sigismund (und nicht erst der in konfessionellen Dingen indifferente Friedrich II., der mit Schlesien überdies eine mehrheitlich katholische Region dem preußischen Herrschaftsbereich einverleibte) habe 1613 nach seinem Konfessionswechsel vom lutherischen zum reformierten Protestantismus »eine – begrenzte – religiöse Toleranz« praktizieren müssen, da die überwiegende Mehrheit der Untertanen dem Luthertum die Treue hielt. Der Calvinismus blieb »eine elitäre Minderheitenreligion der Dynastie« (S. 290 bzw. S. 293). Neugebauer thematisiert darüber hinaus u. a. die Ansiedlungspolitik der Hohenzollern, die diese seit der Mitte des 17. Jahrhunderts systematisch betrieben. Nicht nur Hugenotten, auch friesische Bauern, Schweizer, Niederländer, Salzburger und Böhmen fanden in den brandenburgischen Landen eine neue Heimat und sollten mit Fleiß und ihrem Fachwissen den

Wohlstand und die Macht der Hohenzollern mehren. Hans-Heinrich Müller und Harald Müller widmen sich dem 19. Jahrhundert (bis 1871), der Phase, in der sich Preußen endgültig als europäische Großmacht etablierte und Bismarck unter preußischer Hegemonie die Reichseinigung von oben zustande brachte. Einen Schwerpunkt dieses Beitrages bildet, neben einer materialreichen Skizze der ökonomischen Entwicklungen dieses Zeitraumes, die Revolution von 1848 in der Provinz. Kurt Adamy skizziert in seinem gemeinsam mit Kristina Hübner verfaßten Beitrag über die Provinz Brandenburg während des Wilhelminischen Kaiserreichs u. a. ausführlicher die Geschichte der SPD (S. 540 ff.), ohne hier allerdings mit wirklich neuen Ergebnissen aufwarten zu können. Dagegen enthält der Aufsatz von Ingo Materna einige interessante Fakten insbesondere zur Revolution von 1918/19; z. B. daß noch vor dem Sieg der Revolution in Berlin in Staaken 1800 Arbeiter der Zeppelin-Werke und etwa 10 000 Arbeiter der AEG-Werke in Hennigsdorf in den politischen Streik traten oder daß auch in Brandenburg Bauernräte gebildet wurden (die allerdings ohne Einfluß blieben). Materna hebt außerdem hervor (und belegt dies im einzelnen), daß die NSDAP in Brandenburg schon früh Fuß fassen konnte, den Landbund bereits Anfang der 1930er Jahre unterwanderte und »auf dem flachen Land« eine weit überdurchschnittliche Resonanz fand. Herausragend dann der Beitrag von Laurenz Demps über die NS-Zeit: Demps beschreibt u. a., wie das bekannte Trauma vieler Nationalsozialisten, die Novemberrevolution könne sich wiederholen, NS-Institutionen wie den »Arbeitskreis Wehrpsychologie der Gesellschaft für Wehrkunde« schon seit 1935 veranlaßte, systematische Untersuchungen der Ernährungssituation durchzuführen und als Ergebnis Anfang April 1939 schließlich einen »Kriegsernährungsplan« aufzustellen, um für den neuen Krieg eine Loyalitätskrise wie im Herbst 1918 zu vermeiden (S. 645). Verdienstvoll auch seine Ausführungen über die Kriegsgefangenenlager (S. 654), das »Arbeitserziehungslager Großbeeren« (S. 662 f.) sowie zur Situation der zahlreichen »Fremdarbeiter« (S. 658–662). Drei Beiträge zur Nachkriegsgeschichte, von Wolfgang Ribbe zur unmittelbaren Nachkriegszeit, von Detlef Kotsch zur Geschichte Brandenburgs während der DDR-Zeit und seit 1990, schließlich ein Überblick über die in den Archiven lagern- den, wichtigsten Quellenbestände zur brandenburgischen Landesgeschichte von Friedrich Beck runden das Handbuch ab.

Die meisten der Autoren haben sich nicht darauf beschränkt, nur die vorhandene Sekundärliteratur zusammenzufassen, sondern auch eigene Forschungsleistungen eingebracht. Kleinere Schwächen des Handbuchs sind gleichwohl nicht zu übersehen. Mitunter gewinnt man den Eindruck, als hätten sich die Autoren nicht entscheiden können, ob sie nun eine Geschichte nur der Provinz Brandenburg oder Berlin-Brandenburgs schreiben sollten. Das mag mit Blick auf die zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Bandes anstehende (inzwischen bekanntlich negativ ausgegangene) Volksabstimmung über die Fusion der beiden Bundesländer Brandenburg und Berlin verständlich sein. Schade ist jedoch, daß die auf die deutsche Hauptstadt bezogenen Teile des Handbuchs eher oberflächlich bleiben und (gerade auch im Vergleich zu den Passagen über die Provinz Brandenburg) wenig befriedigen können. Möglicherweise ist dies ein Versäumnis der Herausgeber: In der Einleitung fehlen Bemerkungen über theoretische Vorentscheidungen und Vorgaben für die Autoren der einzelnen Beiträge – obwohl sich ein bestimmtes, relativ einheitliches Muster, nach dem diese verfaßt wurden, durchaus erkennen läßt (Demographie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, politische Geschichte, Aspekte der Kulturgeschichte, Verwaltungsgeschichte/Gebietsreformen). Der Satz, man habe »eine aktuelle Interpretation der brandenburgischen Geschichte« vorlegen wollen (S. 13), reicht hier nicht. Mitunter bleiben die einzelnen Abhandlungen außerdem zu sehr im Deskriptiven stecken. Dabei können die Autoren über den regionalgeschichtlichen Tellerrand hinaus die historische Forschung um grundsätzliche Erkenntnisse bereichern. Dies gilt etwa für die Darstellung der inneren Krise der preußischen Armee während des

Revolutionsjahres 1848. So kam es am 10. September in Potsdam und am 6. Oktober 1848 in Brandenburg zu aufstandsähnlichen Revolten größerer Truppenteile. In Potsdam, Guben, Frankfurt a.d.O. und (so wären Müller/Müller zu ergänzen) auch in Berlin ereigneten sich demonstrative »Verbrüderungen« zwischen Demokraten und Soldaten (S. 485 f.). Warum blieb, wenn demokratische Einflüsse so stark waren, das preußische Militär insgesamt stabil? Oder war die »Schließung« der Revolution in der ersten Novemberhälfte vielleicht auch von der Angst diktiert, die preußische Armee könne »zersetzt« werden und als Rückhalt der Krone ausfallen? Müller/Müller verzichten leider darauf, aus ihren empirischen Ergebnissen Schlußfolgerungen für die allgemeine (hier: Revolutions-)Forschung zu ziehen. Auch in dieser Hinsicht ist demgegenüber namentlich der Beitrag von Demps positiv herauszuheben: Er verweist nämlich u. a. darauf, daß die NS-Forschung eine von ihm ausführlicher skizzierte, 1938/39 durchgeführte Aktion der »totalen [politischen] Überprüfung aller Arbeitskräfte, die in der Rüstungsindustrie und in »lebenswichtigen« Betrieben« beschäftigt waren, bisher kaum beachtet habe (S. 636). Das Trauma der Novemberrevolution und ihrer Vorgeschichte, der Streiks 1917 und 1918, wirkte also auch hier unübersehbar nach.

Zwar steckt die Erforschung der Geschichte des Landes Brandenburg in vielerlei Hinsicht noch in den Kinderschuhen und wird die künftige regionalhistorische Forschung zweifelsohne zahlreiche Ergänzungen und auch Korrekturen bringen. Vor allem der Beitrag von Kotsch über Brandenburg in den Jahren 1952 bis 1990 erweckt den Eindruck, als habe der Autor eine knappe Geschichte der DDR verfassen wollen, lediglich angereichert mit einigen Zahlen und Zitaten aus der brandenburgischen Landesgeschichte. Aber das ist nachzusehen, weil vor allem diese Epoche deutscher Geschichte gerade auch auf regionaler Ebene weiterer Erforschung harret. Trotz seiner Vorläufigkeit und kleinerer Defizite ist den Herausgebern und Autoren mit dem vorliegenden Band ein ausgesprochen informatives Handbuch zur Geschichte Brandenburgs gelungen (leider fehlt, für ein Handbuch besonders wichtig, neben dem Orts- und Personenregister ein Sachregister). Geradezu vorbildlich schließlich der m. E. gelungene Versuch, »Ost« und »West« in der historischen Forschung zusammenzuführen. Das Gros der Verfasser hat sich im Rahmen der DDR-Historiographie profiliert. Die künftige Forschung zur Berlin-brandenburgischen Geschichte kann hier im doppelten Sinne anknüpfen, an der produktiven Zusammenarbeit dieses Teams von Wissenschaftlern mit unterschiedlicher »Geschichte« und der insgesamt kompetenten Darstellung der historischen Wurzeln des neuen Bundeslandes Brandenburg.

*Rüdiger Hachtmann, Berlin*

---

Heiko Haumann/Hans Schadek (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1992, 894 S., geb., 128 DM.

Dieser Band ist der erste einer neuen, sich als Teil einer »Gesellschaftsgeschichte der Stadt« (S. 15) verstehenden Geschichte von Freiburg im Breisgau, die sich um die jeweils erfahrene »Lebenswelt« konzentrieren will. Entscheidend gefördert durch die Stadt, hat ein Team von freien Historikern, Universitätsforschern und Archivaren sich daran gemacht, das vor fast 140 Jahren erschienene ältere Standardwerk von Heinrich Schreiber zu ersetzen. Die neunzehn Kapitel des Bandes sind vielfach in neuem Zugriff auf die archivalischen Quellen erarbeitet. Auf etwa zwei Dritteln des Umfangs wird zunächst die Freiburger Stadtgeschichte seit 1800 in einer nach Epochen aufgebauten Folge ereignisgeschichtlicher Darstellungen mit strukturgeschichtlichen Einschüben ge-